



Jahresgruß 2023



Gott verfehlt nie, uns zu helfen,
wenn die Zeit da ist und wenn wir
von unserer Seite aus alles getan
haben, was wir konnten.

Vinzenz von Paul (1581 – 1660)



Impressum:

Herausgeberin:

Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal e.V.

Margarita-Linder-Straße 8

89617 Untermarchtal

Tel.: (0 73 93) 30-180

Fax: (0 73 93) 30-561

missionsprokura@untermarchtal.de

Verantwortlich: Sr. Anna-Luisa Kotz (Generalprokuratorin)

Gestaltung: raumzeit3 Stuttgart | Judith Schenten

Vorneweg

- 2 Grußwort von Generaloberin Sr. Elisabeth Halbmann

Aus dem Leben der Schwestern

- 4 »Who we are...« – Unsere Schwestern stellen sich vor
- 7 Das Schweigen brechen, das Bewusstsein wecken, gemeinsam gehen
- 10 Trotzdem hoffen

Zeit der Erfahrungen

- 14 Tansania war mir persönlich der:die beste Lehrmeister:in in meinem bisherigen Leben
- 16 Ein Jahr mitLEBEN, mitBETEN und mitARBEITEN in Ruhuwiko
- 17 Wirtschaften wie eine gute Verwalterin und das auch noch im Team!

Partnerschaften und Projekte

- 20 Frauenpower in Äthiopien
- 23 „Schüler helfen Schülern“ Schulprojekt der Längenfeldschule Ehingen
- 25 Rückblick und Ausblick – 12 Jahre Partnerschaftsarbeit in Ruhuwiko
- 27 In die Zukunft investieren – „Liebe sei Tat“

Ausblick

- 29 Schlusswort von Generalprokuratorin Sr. Anna-Luisa Kotz
- 31 Datenschutzhinweis

Sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Mission,

der diesjährige Begegnungstag im September in Untermarchtal stand unter dem Motto: „**trotzdem hoffen**“.

Inmitten der nahen und fernen grausamen Kriege, der unvorstellbaren Fluchtbewegungen, der deutlich spürbaren Klimaveränderungen mit ihren immer wieder verheerenden Auswirkungen, der gesellschaftlichen Umbrüche und Schwierigkeiten, der Wirrungen, Unglaubwürdigkeit, Schuld und Zerrissenheit auch in unserer Kirche, erscheint vieles unsicher, zerbrechlich, haltlos, bedrohlich. Viele fühlen sich einsam, allein gelassen, ohne Perspektive und Sinn. Das lässt uns immer wieder fragend und mutlos zurück.

Wie können wir da von Hoffnung sprechen? oder gar „trotzdem hoffen“?

„Trotzdem hoffen“ – für mich ein kraftvolles Wort. Es verlangt Mut, Widerstand gegen Resignation und Gleichgültigkeit, es braucht ein großes und tiefes Vertrauen in das Leben, Standfestigkeit, Weitblick, eine Vision, ein Bild für meine Träume und Sehnsüchte eines gelingenden und guten Lebens für alle Menschen.

„Trotzdem hoffen“ – dazu brauchen wir einander, dazu können wir einander unterstützen und ermutigen, indem wir Hoffnungsspuren suchen, unsere Hoffnungserfahrungen teilen, Hoffungslichter entzünden.

„Trotzdem hoffen“ – das können wir mit dem, der unsere Hoffnung ist, mit Gott, der zu uns steht, uns annimmt, wie wir sind, der mit uns geht.

Gott liebt uns Menschen und seine Schöpfung so sehr, dass er „trotz allem“ mit der Menschwerdung Jesu Christi einen Neubeginn mit uns wagt. Er sendet

seinen Sohn in diese Welt, der alles mit uns teilt, unsere Freude und unser Leid, unsere Angst, Sorgen und Nöte.

Das Kind von Betlehem gibt uns Grund, „trotzdem zu hoffen“.

Ja, ein neugeborenes Kind gewinnt die Herzen der Menschen.

Das Kind in der Krippe will uns zeigen, wie sehr uns Gott liebt und will, dass unser Leben, das Leben aller Menschen, gelingt und würdevoll gelebt werden kann.

Im Kind in der Krippe zeigt sich Gott solidarisch mit uns, damit auch wir solidarisch leben.

Das Kind in der Krippe lädt uns ein, mitzubauen an einer Kultur und Zivilisation der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens für alle Menschen und für das ganze „Lebenshaus der Erde“.

Lassen wir uns vom Kind in der Krippe, von Jesus, anschauen, berühren, ermutigen und senden. So werden wir zu Hoffungs- und Licht- TrägerInnen.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Unterstützung, für jedes Hoffungslicht, ob materiell, ideell und im Gebet

und wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und

für das Neue Jahr 2024 Freude, Halt, Kraft, Licht, Hoffnung und Frieden.

Mit herzlichen und dankbaren Grüßen aus Untermarchtal!

[Sr. Elisabeth Halbmam, Generaloberin](#)





Aus dem Leben der Schwestern

»Who we are...«

Unsere Schwestern stellen sich vor



Ich bin **Sr. Veronika Hinderhofer**, 41 Jahre alt und komme aus Erolzheim. Meine beiden Schwestern leben, wie auch meine Eltern, mit ihren Familien dort. Nach meinem Studium der Sonderpädagogik bin ich mit 24 Jahren bei den Vincentinerinnen von Untermarchtal eingetreten. Seit dem Abschluss meines Referendariats nach der Noviziatszeit bin ich Sonderschullehrerin und arbeite in der Schule St. Franziskus in Ingerkingen, einem SBBZ GENT und KMENT (Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit den Schwerpunkten geistige Entwicklung und körperliche/motorische Entwicklung). Seit 2007 bin ich in Untermarchtal

zudem für die Ausbildungsstufen Postulat und Noviziat zuständig sowie seit 2019 für die Durchführung des jährlich stattfindenden Jugendtages.



Mein Name ist **Sr. Graciana Alanus Mvula** (mein Taufname ist GRACE), ich bin 35 Jahre alt. Wir sind acht Kinder in unserer Familie, fünf Herren und drei Damen, und ich bin das erstgeborene Kind. Ich habe die Grundschule 1997 mit 9 Jahren in der Mkongo-Grundschule begonnen und 2003 mit 15 Jahren abgeschlossen. Da ich die Prüfungen gut bestanden habe, wurde ich ausgewählt, von 2004 bis 2007 die Sekundarstufe der Nahimba-Sekundarschule zu besuchen.

Erste Begegnung/erster Kontakt mit den Vincentinerinnen? Ich war bereits mit meiner Familie als Kind und Jugendliche bei verschiedenen Freizeiten, Besinnungstagen und beim Jugendtag in Untermarchtal. Die authentischen und lebendigen Begegnungen mit den Schwestern haben mich fasziniert, so dass ich mich irgendwann fragte, ob dies auch ein Weg für mich sein könnte.

Namensbedeutung, warum dieser Name? Veronika ist die Frau, welche auf dem Kreuzweg Jesus das Schweißstuch reicht. Unberührt davon, was die Menschen um sie herum dachten, ging sie zu Jesus in einer seiner schwersten Stunden, um ihm zu helfen. Sie konnte Jesu Leid nicht wenden, aber sie half dort, wo sie konnte, um seine Situation ein wenig erträglicher zu machen. Dieser Aspekt ist für mich Motivation das mir Mögliche zu tun und dabei auch das Antlitz Jesu zu „erhalten“, d.h. Jesus im Mitmenschen zu begegnen.

Vincentinerin zu sein bedeutet für mich? Durch die Liebe, die Gott mir schenkt, sensibel zu sein für die Nöte meines Nächsten und durch mein Sein und Tun Gottes Barmherzigkeit erfahrbar werden zu lassen.

Besonderer Moment/Erlebnis im vergangenen Jahr? Nach den drei Coronajahren konnten wir dieses Jahr Sternwallfahrt und Jugendtag wieder ohne Einschränkungen veranstalten. Es war jedoch sehr unsicher, wie der Jugendtag wieder angenommen wird, da für junge Leute dies doch eine lange Zeitspanne war. Auch wenn weniger Teilnehmer*innen als vor der Coronazeit das Fest besuchten war spätestens am Ende des Gottesdienstes beim Singen des Vinzenzliedes für mich klar, dass der Jugendtag überlebt hat. Das war ein Gänsehautmoment.

Wünsche für die Zukunft? Mit Blick in die Welt würde ich mir wünschen, dass die Menschen im Frieden miteinander leben können. Wenn ich in unser Land schaue, erhoffe ich mir, dass die Menschen die Freiheit und Demokratie, in der wir seit Jahrzehnten leben dürfen, wieder mehr schätzen. Für unsere Gemeinschaft wünsche ich mir, dass wir im Dialog das Wirken des Heiligen Geistes erkennen und mit seiner Hilfe in eine gute Zukunft gehen.

Als ich im Januar 2007 noch zur Schule ging, beschloss ich, einen Bewerbungsbrief an die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Mbinga zu schreiben. Bevor ich sah, dass eine von ihnen in unsere Schule kam und ihre Kongregation vorstellte, interessierte ich mich sehr für ihren Charakter und ihre Mission. Von da an versuchte ich, ihre Adresse herauszufinden und schickte meinen Brief an sie.

Nach zwei Jahren, im Jahr 2009, wurde ich in die Kongregation des Heiligen Vinzenz aufgenommen und begann meine Ausbildung in Lipilipi. Ich habe meine Gelübde am 17. Juli 2014 in Mbinga abgelegt und habe nun 9 Jahre meiner Gelübde hinter mir. Jetzt gehöre ich also zu den Vinzentinerinnen. Der Name Vinzentinerinnen bedeutet, dass wir die Apostel des Heiligen Vinzenz sind, die Gott dienen, indem sie den Spuren des Heiligen Vinzenz als Vater der Armen folgen.

Von Beruf bin ich Mitglied des Ökonomie-Team der Provinz Mbinga sowie Managerin und Buchhalterin in unserem Hotel in Mbambabay. In den wenigen Jahren, die ich in einer Kongregation gelebt habe, habe ich Lebenserfahrung gesammelt. Besonders wichtig ist mir, dass wir als Vinzentinerinnen den Geist der Liebe für alle und der Einheit haben, um kooperativ zum Wohle der Organisation zu arbeiten. Lasst uns versuchen, den Egoismus zu überwinden und mit Liebe für andere zusammenzuarbeiten.

Von dort aus können wir genügend Geld generieren und wir werden in der Lage sein, alle unsere Ziele für die Zukunft zu erreichen, da wir armen Menschen dienen, und ohne Geld können wir nichts tun, und die Zahl der armen Menschen steigt von Tag zu Tag. Denn: EINHEIT IST STÄRKE, ISOLATION IST SCHWÄCHE.



Ich bin **Sr. Ernesta Julius Mgya** und wurde am 5. Mai 1963 geboren. Ich bin Lehrerin für gehörlose Schüler in der Schule St. Vincenz in Ruhuwiko. Wir sind sechs Geschwister in meiner Familie. Unter uns sind fünf Männer und eine Frau.

Erste Begegnung/erster Kontakt mit den Vinzentinerinnen? Der erste Kontakt mit den Vinzentinerinnen war in Mbinga, wo ich in der Hauswirtschaftsschule war. Die meisten meiner Lehrerinnen waren Vinzentinerinnen, zum Beispiel Sr. Reinburga Rooth, Sr. Pacis Steeb, Sr. Remedina Munding, Sr. Rainer Ndomba und andere.

Namensbedeutung, warum dieser Name? Die Bedeutung meines Namens Sr. Ernesta ist: Geschenk Gottes. Der Grund für diesen Namen ist, den Bedürftigen umsonst zu helfen, weil die Berufung, die ich habe, von Gott ist und ich habe nicht dafür bezahlt, also muss auch ich meine Dienste frei und umsonst anbieten.

Besonderer Moment/Erlebnis im vergangenen Jahr? Meine Erfahrungen aus dem vergangenen Jahr zeigen, dass wir unsere Dienste entsprechend der Nachfrage der Menschen ausweiten müssen. Aber ich habe festgestellt, dass es nicht nur darum geht, ihnen materielle Hilfe zu geben, sondern dass sie auch Wissen, geistige und körperliche Unterstützung und Liebe brauchen.

Wünsche für die Zukunft? Für die Zukunft (für die Gemeinschaft, für das Land im Allgemeinen) wünsche ich mir, dass wir unsere Mission in der Einheit auf eine bessere Art und Weise fortsetzen, die dem Willen Gottes entspricht. Durch unser Gebet wird unsere Gemeinschaft in der ganzen Welt bestehen bleiben.

— Das Schweigen brechen, das Bewusstsein wecken, gemeinsam gehen — Sr. Anna-Luisa

Manchmal treffen die seltsamsten Ereignisse zusammen. Ausgerechnet heute ploppt die Erinnerung an einen Artikel über das Thema Missbrauch in meiner Timeline auf. Auf der Heimfahrt von einer Besprechung in einem der großen Hilfswerke. Seit zwei Stunden sitze ich im Zug und bin noch aufgewühlt. Eigentlich sollte ich einfach die Zusage zu diesem Artikel zurückziehen. Das wird viel zu emotional.

Seit 2010 „muss“ ich mich immer wieder mit dem Thema sexualisierte Gewalt und Missbrauch innerhalb der Kirche beschäftigen. Seit 2010 geht es darum, das Thema sowohl individuell in der Begleitung von Opfern, Betroffenen und TäterInnen als auch systemisch in einer TäterInnenorganisation zu bearbeiten.

Und wie bei vielen anderen Menschen löst das Thema bei mir den Impuls zum Weglaufen, Verdrängen, Vertuschen, Ignorieren aus. Es ist keines meiner Lieblingsthemen. Absolut nicht. Und doch

sind wir es den Opfern, Betroffenen und nicht zuletzt uns selbst schuldig. Alle, die wir Teil einer TäterInnenorganisation wie Kirche oder Ordensgemeinschaft sind.

2010 als uns die ersten Opfer oder Betroffenen von ihren Gewalterfahrungen berichteten, wurde schnell deutlich, dass wir als Schwesterngemeinschaft zuerst einmal sprachfähig werden mussten. Oft konnten wir über das „Ungeheuerliche“, die sexuelle Gewalt und die Strukturen von Macht, Hierarchie und Autorität, die den Missbrauch begünstigten, nicht sprechen. Uns fehlten die Worte. Tabus mussten gebrochen werden. Dabei tauchten gleichzeitig verdrängte und verborgene eigene Verwundungen und Verletzungen auf. Und es wurde deutlich, dass wir als Ordensgemeinschaft nicht nur eine TäterInnenorganisation sind, sondern auch eine Organisation, in der Opfer leben und Schutzräume erwarten.

Natürlich war uns in der Ordensleitung

klar, dass diese Thematik nicht an den Grenzen Deutschlands endet, dass wir als internationale Gemeinschaft in allen Kulturen davon betroffen sind.

In den ersten Jahren waren die Reaktionen unserer Mitschwestern im Ausland jedoch vor allem von Abwehr geprägt. Schnell wurden Gräben gezogen; Mauern gebaut. Nun kamen noch die kulturellen Unterschiede zu unserer eigenen Sprachunfähigkeit hinzu. Und es begann ein mühsamer Weg des Vertrauensaufbaus. Irgendwann war dann das, was wir insgeheim immer befürchtet haben, auf dem Tisch. In einer Kultur, in der patriarchale Strukturen bedeutend stärker den Alltag bestimmen und der Klerikalismus in der katholischen Kirche fest verankert ist, werden sich Opfer mindestens so machtlos und ausgeliefert fühlen wie in Deutschland. Der Tag, an dem die erste Schwester in Tansania mir erklärte, dass sie glaubt, dass sie erst beginnen können, Kinder und andere Schutzbefohlene zu schützen, wenn es jemanden gibt, der Ordensfrauen schützt, war der Tag, an dem ich wusste, dass wir beginnen können, den Graben zu überwinden. Aber es geht nur sehr langsam, vorsichtig, wie auf dünnem Eis und immer wieder kracht das Eis unter unseren Füßen.

In der Zwischenzeit wurden Schwestern im Thema Safeguarding und Kinderschutz ausgebildet. Zwei tansanische Schwestern machten einen Diplomstudiengang in Rom. Als Multiplikatorinnen haben sie ein Konzept entwickelt, mit dem sie andere Schwestern, LehrerInnen, ErzieherInnen und andere MitarbeiterInnen befähigen können.

Das Konzept ist breit angelegt. Doch auffallend ist, dass sie die Pfarrei vor Ort auslassen. Die Gründe hierzu bleiben unserer Phantasie überlassen. Eine Randbemerkung hierzu. Eigentlich schreibt das Kirchenrecht vor, dass zu einem Eintritt in eine Ordensgemeinschaft die Bewerberin ein pfarramtliches Zeugnis mitbringt. Eine wichtige Empfehlung an viele Frauengemeinschaften ist, auf dieses Zeugnis zu verzichten, da es immer wieder mit Geld oder sexuellen Dienstleistungen in der eigenen Kirchengemeinde zu bezahlen ist.

Viele kirchliche Hilfsorganisationen fordern inzwischen bei der Antragstellung für finanzielle Unterstützung ein Safeguarding Konzept (Schutzkonzept). Zu Recht! An vielen Orten in der Kirche sind inzwischen gute Konzepte erarbeitet worden, bei der Erarbeitung und der Auseinandersetzung mit dem Thema ist Sprachfähigkeit entwickelt worden und eine zunehmende Aufmerksamkeit. Alle diese Konzepte bauen auf einem demokratischen Beteiligungsmodell auf, das pädagogische Konzept ist ein Empowermentkonzept. Das heißt Menschen, gerade auch die vermeintlich Schwächeren, werden in ihren Rechten gestärkt und lernen sich für ihre eigenen Rechte einzusetzen. Sie kennen ihre AnsprechpartnerInnen, die sich im Falle eines Übergriffes für sie einsetzen. Sie lernen NEIN zu sagen, auch wenn ein Machtgefälle herrscht und sie in einer abhängigen Position sind.

Der Aufbau dieser Schutzkonzepte kostet uns alle Zeit, Energie und Geld. Und die Auseinandersetzung fordert jede Person heraus, sich mit den eigenen sexuellen Bedürfnissen und dem eigenen Umgang

mit Macht zu beschäftigen. Es ist ein anstrengender Weg und ein Weg der Transformation und Demokratisierung.

Doch wir in unseren Ordensgemeinschaften und deren Einrichtungen, wir, die wir in den Eine-Welt-Gruppen und auch in den Hilfsorganisationen arbeiten, wir können nur bedingt das System verändern. Solange die Strukturen der Gesamtkirche nicht transparenter werden und das Wohl des Schutzbedürftigen oder der Betroffenen nicht über dem Schutz der Institution steht, rennen wir immer wieder gegen Mauern. Für Systeme, die massiv auf Hierarchie und Erhalt ausgerichtet sind, können Konzepte, wie ein Safeguardingkonzept, die partizipativ und demokratisch aufgebaut sind, zur Gefahr werden.

Im Aufbau und der Implementierung der Präventionskonzepte sind wir alle in der Kirche einen guten Schritt weitergekommen. Doch in der Aufarbeitung geschehenen Missbrauchs stehen wir in der Kirche an einem völlig anderen Punkt. Immer ist das Motiv, die Institution und nicht das Opfer zu schützen, mächtig. Oft sind in der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle unterschiedliche kirchliche und nichtkirchliche Institutionen beteiligt, doch eine transparente Kommunikation ist nicht eingeübt. Und geht es dann innerkirchlich über verschiedene Hierarchieebenen wird es noch komplizierter und es scheint, dass nicht einmal ein Nachfragen über den Stand des Prozesses erlaubt ist. Es scheint um Kompetenzgerangel in einem autoritären und hierarchischen System zu gehen, dass als oberstes Ziel die Systembewahrung hat. Dadurch werden wir alle, die Teil des Systems sind, schuldig an den Opfern.

Hier gilt es, für Veränderung zu kämpfen, für Unabhängigkeit in der Aufarbeitung zu sorgen, nicht zu schweigen, sondern zu schreien, wenn wir wiederholt gegen Mauern rennen...

Das ist vielleicht auch ein nicht zu übersehender Erfolg der Bearbeitung von Schutzkonzepten. Die Arbeit stärkt Menschen in ihrer Fähigkeit, für ihre Rechte und die Rechte Schutzbedürftiger einzustehen. Nur dadurch wird Veränderung möglich.

Ein Nachtrag:

Wer jetzt neugierig ist, warum ich so aufgewühlt war auf meiner Rückreise von einem der großen Hilfswerke. Inzwischen müssen Hilfswerke ihre Fördermittel einfrieren, wenn Institutionen, ihre Leitung oder Projektbeteiligte unter Verdacht geraten. Da in vielen Hilfswerken die Unterschrift eines Bischofs für die Projektgenehmigung nötig ist, müssen im Falle eines verdächtigten Bischofs, alle Gelder gestoppt werden. Während dann die Mühlen hinter römischen Mauern beginnen zu mahlen, und weitere Informationen auf sich warten lassen, werden wichtige Hilfsprojekte gestoppt.

Hilfe kommt bei den Menschen nicht an, weil wir ein System aufgebaut haben, dass sich um einzelne Ämter fokussiert. Und wenn dann die Fälle nicht zügig bearbeitet werden, nicht angemessen kommuniziert wird, Kooperation zwischen den einzelnen Organisationen nicht stattfindet, leiden in der Zwischenzeit mehr Menschen, als wir auf den ersten Blick erahnen.



Trotzdem hoffen

Der Begegnungstag 2023

Den diesjährigen Begegnungstag feierten wir unter dem Leitwort „Trotzdem hoffen“. Gerade in der Begegnung, im Austausch und in der Teilhabe machen wir uns auf die Suche nach Spuren der Hoffnung – für uns, für die Menschen in Tansania und in Äthiopien.

Im Gottesdienst erzählten Sr. Anna-Luisa und Sr. Martina im Dialog, wie Hoffnung in Tansania zum Ausdruck kommt:

Sr. Martina Kristo.

Sr. Anna-Luisa Tumaini letu
Sr. Martina, was sage ich da eigentlich?

Sr. Martina Christus ist meine Hoffnung

Sr. Anna-Luisa Oh, Ihr versichert Euch in Tansania bei der Begrüßung gegenseitig Eure Hoffnung? Das täte uns in Deutschland zur Zeit sicher auch gut.

Sr. Martina Ja. Ich sage meinem Gegenüber, dass Gott der Grund meiner Hoffnung ist.

Sr. Anna-Luisa Das ist als schaffe man schon in der Begrüßung eine Basis für die Begegnung, ein Fundament, auf dem die Begegnung aufgebaut werden kann.

Sr. Martina Oder ich biete Dir mit meinem Bekenntnis zu Gott, der meine Hoffnung ist, einen Faden an, an dem Du weiterknüpfen kannst, wenn Du willst.

Sr. Anna-Luisa Danke. Denn es passieren ja dann immer noch so viele Missverständnisse in unseren Begegnungen.

Sr. Martina Ja, und das verstärkt sich noch durch unsere kulturellen Unterschiede.

Sr. Anna-Luisa Ohja. Da könnten wir beide viele kleine Geschichten erzählen. Mir wurde zum Beispiel einmal am Flughafen in Tansania gleich bei der Begrüßung von einer Mitschwester gesagt, dass ich aber fett geworden bin. Fett? Ich habe überlegt, ob ich das tatsächlich richtig verstanden habe. „Fad.“ Eindeutig. Hat ja auch gestimmt. Aber ich wollte es nicht hören und dachte, ich drehe sofort um und fahre wieder nach Hause. Da hatte jemand meinen wunden Punkt erwischt. Und nun? Zähne zusammenbeißen und durch. Aber es war klar, dass ich mit dieser Schwester keine Freundschaft aufbauen werde.

Sr. Martina Aber, Sr. Anna-Luisa, Du weißt doch, das war früher in unserer Kultur ein Kompliment. Es bedeutet, dass Du gesund aussiehst, dass Dein Gegenüber den Eindruck hat, dass es Dir gut geht, dass Du wohlhabend bist und Glück im Leben hast.

Sr. Anna-Luisa Ja, inzwischen weiß ich das. Aber damals hat es mich so tief getroffen. Und vermutlich gibt es bei Dir hier in Deutschland auch immer wieder solche Begegnungen.

Sr. Martina Stimmt.

Sr. Anna-Luisa Menschliches Zusammenleben ist schon voll von Missverständnissen und in den interkulturellen Begegnungen potenzieren sich die Fallen. Die Sprache, das Brauchtum, die kulturellen Eigenheiten, unsere unterschiedlichen gesellschaftlichen Tabus...

Sr. Martina Und dann haben wir noch eine Geschichte von Unterdrückung und Rassismus in unserem Rucksack, mit dem wir umgehen müssen.

Sr. Anna-Luisa Ja, Sr. Martina mir fällt auf, dass in Tansania eine starke Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte in Gang kommt. Und ich

Sr. Anna-Luisa erlebe, dass das auch immer mehr unsere Zusammenarbeit prägt – und auch belastet.

Sr. Martina Meinst Du?

Sr. Anna-Luisa Ja, mir fällt auch oft erst hinterher auf, wie oft wir Deutschen meinen, alles besser zu wissen. Wie oft wir meinen, dass wir die Expert*innen für alle möglichen Themen sind.

Sr. Martina Da kann ich nur sanft lächeln.

Sr. Anna-Luisa Ich erlebe es sogar, wenn es darum geht, die Situationen einzuschätzen, die mir eigentlich fremd sind. Einmal ist unser Jeep in einer Sandwehe umgekippt und wir mussten zum Fenster rausklettern. Ich dachte, den schieben wir jetzt mal kurz aus der Wehe raus, so wie wir das hier im Winter bei Schnee ja auch machen und musste dann erkennen, dass ich keine Ahnung habe. Und so geht es aber nicht nur bei so kleinen Dingen, so geht es auch auf den großen Baustellen der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens.

Sr. Martina Also, auch siebzimal siebenmal?

Sr. Anna-Luisa Mindestens! Ja, manchmal fühle ich mich wie einer der Knechte. Schuldig!

Sr. Martina Aber bei Jesus geht es ja nicht um sieben, oder um siebenmal siebzimal. Es geht darum, dass wir uns als Teil des Hoffungsnetzwerks immer vergeben können. Es gibt keine Grenze. Niemand steht daneben und zählt. Das ist wie bei uns in der Familie. Jemand hat etwas falsch gemacht, aber er bleibt immer Teil der Familie. Am Ende halten wir zusammen.

Sr. Anna-Luisa Ja, das ist für uns oft fremd, dass ihr manchmal so zusammen halten könnt, dass ihr Euch auch gegenseitig vor der Bestrafung durch den Staat bei Gesetzesverstößen deckt.

Sr. Martina Klar, am Ende können wir uns oft nur auf die Familie verlassen. Dem Staat trauen wir oft nicht. Aber Gott. Und bei ihm ist die Vergebung.

Sr. Anna-Luisa So können wir versuchen, uns aufeinander und auf Gott zu verlassen, damit Vergebung und Neuanfang möglich ist.

Sr. Martina Klar. Und wir lernen ja auch immer mehr voneinander. Heute weiß ich, dass es besser ist zu einem Mzungu nicht zu sagen, dass sie fett ist, sondern dass sie gut aussieht.



Sr. Anna-Luisa Und ich weiß, dass man, wenn das Essen auf den Tisch kommt, nie die Nase rümpft. Und ich weiß, dass Missverständnisse dazu gehören.

Sr. Martina Und wenn Christus die Hoffnung ist und bei Gott Vergebung, kann ich nach jedem Missverständnis den Versuch wagen, neu zu beginnen.

Sr. Anna-Luisa Kristo

Sr. Martina Tumaini letu



Zeit der Erfahrungen

— Tansania war mir persönlich der:die beste Lehrmeister:in in meinem bisherigen Leben —

Katharina Eichinger

In Tansania als Deutsche zu sein ist wie das Eintauchen in eine komplett fremde Welt. Es erfordert einigen Mut, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Gelassenheit und auf jeden Fall eine Prise Humor, sich dort zurecht zu finden. Und ich kann euch eines verraten, ich bin nicht mit all diesen Eigenschaften angereist aber Tansania oder besser all die lieben Menschen, mit denen ich dort zu tun hatte, haben mich dies nach und nach gelehrt.

Die Kultur in diesem Land ist sehr lebendig und offen. So grüßt man sich ständig und auch jede:n, egal ob bekannt oder unbekannt. Es gibt jede Menge Begrü-

ßungsformeln, die zu Lernen einige Zeit gedauert hat. So spielt das Alter deines Gegenübers bei der Begrüßung eine große Rolle und man kann somit in so einige Fettnäpfchen treten. Autoritäten sind sehr wichtig, was mich oft recht nachdenklich machte.

Auch auf dem Weg zu meiner Einsatzstelle, dem Waisenhaus St. Katharina, das einen 30-minütigen Fußmarsch von dem Kloster entfernt war, in dem ich wohnte und schlief, wurde es mir durch viele Gespräche auf der Straße definitiv nicht langweilig. So grüßte ich Ältere Personen mit Shikamoo („ich küsse

deine Füße“), Gleichaltrige mit Mambo („Hey, wie geht’s“) oder man fragte nach den Nachrichten des anderen an diesem Morgen Habari za asubuhi. Die Sprache, die ich in Tansania sprach, heißt übrigens Kiswahili und ich war dadurch, dass wenige Menschen Englisch sprachen, auch gezwungen, sie zu sprechen. Ein paar Wörter im Kiswahili kommen übrigens auch aus dem Deutschen, was auf die deutsche Kolonialvergangenheit zurückzuführen ist. Tansania war nämlich von 1885-1918 deutsche Kolonie. Ein dunkles Kapitel in Tansanias und auch Deutschlands(!) Geschichte, das zum Beispiel während des Maji-Maji Aufstands an die 300 000 Todesopfer forderte. Das Gerücht, Deutschland wäre nur eine harmlose und kleine Kolonialmacht gewesen, ist historisch absolut nicht korrekt!

Nun aber genug mit Geschichte und Sprache und zurück zu meinem Alltag in Tansania.

Nachdem ich also nach 30 Minuten Fußmarsch im Waisenhaus St. Katharina angekommen war, begrüßten mich die Kinder wirklich herzlichst. Wir umarmten uns alle und freuten uns einfach nur, dass wir einander hatten. Fröhlich waren immer ca. 15 Kinder im Alter zwischen 0 und 3 Jahren hier, die Älteren (4-8 Jahre) sind bis 13 Uhr noch in Kindergarten/Schule.

Und was machte ich als Freiwillige jetzt in diesem Alltag?? Ich war wie eine große Schwester für die Kinder, begleitete sie durch den Alltag, half bei allem dazu, was anstand, wie Windeln wechseln, Essen vorbereiten... und spielte ganz viel mit den Kindern.

Versuchte zumindest zu spielen... es gibt

nämlich außerhalb des Spielplatzes kein einziges Spielzeug für die Kinder. Während es für uns Deutsche sehr wichtig ist zu sehen, wie die Kinder im Spiel ihre Kreativität entfalten, ist es in Tansania wichtiger, die Kinder so früh wie möglich an den Alltag zu gewöhnen. Dazu gehört karanga Erdnüsse knacken, maharage Bohnen schälen oder nguo Kleidung auf/abhängen. Das ist eine Sache, die mich oft nachdenklich machte.

Nun bin ich aber schon wieder zwei Monate zurück in Deutschland – unglaublich. Rückblickend gesehen war mein Freiwilligendienst in Tansania für mich eine sehr wichtige und wunderschöne Zeit, in der es viele Höhen und Tiefen gab und die ich auf keinen Fall missen will!!



Ein Jahr mitLEBEN, mitBETEN und mitARBEITEN in Ruhuwiko

Anna Merz

Wo fange ich an? Ein ganzes Jahr, 12 Monate, zu beschreiben ist ganz schön schwierig. Ich durfte so viel erleben, jeden Tag etwas Neues lernen, ob es ein neues Wort in Swahili oder, ganz bescheiden, eine neue Erkenntnis auf dem Weg, die Welt ein wenig besser zu verstehen, war. Ich durfte so viele Menschen kennenlernen, die mich aufgenommen haben und dazu noch im Trubel des Alltags in der St. Vincent Gehörlosenschule in Ruhuwiko dabei sein.

Die Schule war für die Zeit meines Freiwilligendienstes mein zweites Zuhause und meine Familie. Das habe ich vor allem dann bemerkt, als ich von etwas längeren Aufenthalten anderswo zurückgekehrt bin und die Kinder einen dann mit einem strahlenden „Jambo, mzima?“ begrüßt haben und mit dem Gepäcktragen helfen wollten. Oder als ich mit den Kindern länger quatschen konnte, mehr über ihre Geschichten erfuhr oder mit ihnen Spiele spielen konnte, wenn dafür mal die Zeit war. Oder als die Tage so langsam knapp wurden und ich mir beim Abendessen mit den Schwestern und dem gemeinsamen Singen und Beten dachte: Das werde ich so vermissen!

In Ruhuwiko wohnte ich in einem Zimmer im Bweni n. 5, das letzte der fünf Internatshäuser mit circa 30 Jungs, einer Schwester und einer Dada, einer jungen Frau, die als Erzieherin arbeitet. Jeden Morgen durfte ich mit der Klassenlehrerin in der Vorschulklasse dabei sein und

kleinere Aufgaben übernehmen, zum Beispiel Lernplakate gestalten oder die Hefte der Kinder vorbereiten. Mittags habe ich dann mal hier mal da reingeschnuppert und versucht, mich einzubringen und mitzuARBEITEN, bei dem was gerade so anstand. Je nach Jahreszeit gab es zum Beispiel verschiedene Aufgaben in der Landwirtschaft. In der Trockenzeit musste etwa viel gegossen werden und was eigentlich das ganze Jahr über ansteht: karanga (Erdnüsse) knacken oder Reis, Bohnen etc. auslesen.



Das mitBETEN spielte ebenfalls eine große Rolle und so betete ich die Vesper mit den Schwestern oder ging morgens in die Messe. Jeden Sonntag waren dann die vier großen Gottesdienste in der Gemein-

de, damit auch alle aus Ruhuwiko einen Platz in einer der Messen bekamen. Mit dem Kirchenchor, in dem ich sang, gestalteten wir alle zwei Wochen die Sonntagsmesse. Die meiste Zeit verbrachte ich aber sicherlich damit, einfach mitzuLEBEN. Beim Kochen helfen, gemeinsam



essen, putzen, Wäsche waschen oder mit den Kindern spielen und zusammen auf

den großen Fußballplatz hinter der Schule gehen.

Was bleibt von einem Jahr mitLEBEN, mitBETEN und mitARBEITEN? Es sind vor allem die Menschen, die mich in diesem Jahr begleitet haben, mir geholfen haben, geduldig mit mir waren und mich in ihrer Gemeinschaft so aufgenommen haben, wie ich bin. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich ein Jahr Teil der Vincent-Familie in Ruhuwiko sein durfte. Ich hatte dadurch die Möglichkeit, in andere Lebensrealitäten einzutauchen, wodurch sich meine Sicht auf unsere Welt nachhaltig verändert hat. Diese Chance, hinter unbekannte Türen zu blicken und dadurch ganz neue Perspektiven auf das Leben, die Welt, den Glauben und sich selbst zu gewinnen ist einmalig.

Mit allen Höhen und Tiefen, die dieses Jahr mit sich gebracht hat, war es eine unbezahlbare, überaus wertvolle Erfahrung fürs Leben.

Wirtschaften wie eine gute Verwalterin und das auch noch im Team!

Sandra Niederer

Im September 2022 wurde die Provinz der Vinzentinerinnen in Mbinga errichtet. Dieser kirchenrechtliche Vorgang bedeutet, dass die Schwestern eigenständig für die Leitung und Ausbildung in Tansania verantwortlich sind. Außerdem fordert dieser neue kirchenrechtliche Status, finanziell möglichst unabhängig von Dritten zu sein und Förder- und Spendenmittel für den vinzentinischen Dienst im Gesundheits-

und Bildungswesen und der Sozialarbeit einzuwerben und zu verwalten. Dazu ist es notwendig, dass Schwestern ausreichende Managementkompetenzen haben. Aus diesem Grund bilden wir immer wieder Schwestern aus und weiter. Vom 3. bis 7. Oktober 2023 wurde gemeinsam mit 14 Schwestern aus Mbinga ein Strategieworkshop durchgeführt. Unter den Schwestern nahm auch der gewählte Provinzrat teil.

Bewusst wurde für den Workshop ein besonderer Ort gewählt. Bagamoyo liegt ca. 80 km nördlich von Daressalam an der Küste des Indischen Ozeans. Mit seinen offiziell 44.000 Einwohnern liegt Bagamoyo vis-à-vis der Gewürzinsel Sansibar.

Der Wallfahrtsort zählt zu den geschichtsträchtigsten Orten Ostafrikas. In keiner anderen Stadt Ostafrikas liegen die alten Zeugnisse des Islam und der christlichen Missionierung, der Fremdherrschaft der Perser und Araber, der Sklaverei, der großen europäischen Entdecker wie Livingstone, Speke oder Burton sowie des deutschen und britischen Kolonialismus so dicht beisammen wie in Bagamoyo.

Ziel des Workshops war nicht nur Managementkompetenzen auszubilden, sondern auch Organisationsstrukturen auszubauen und für klare Kommunikationswege zu sorgen.

Dabei wurde gemeinsam entschieden, dass die Geschäftsbereiche analysiert werden, die nicht aus sozialen Gründen aufgebaut wurden, sondern dazu dienen, Einkommen für die Schwesterngemeinschaft zu generieren. In diesen Bereichen ist es den Schwestern, im Gegensatz zu den sozialen Feldern wie Gesundheit und Bildung, bis dato nicht gelungen erfolgreich zu sein. Dies liegt v.a. an den fehlenden unternehmerischen und betriebswirtschaftlichen Kompetenzen.



Konsens des Workshops ist es, dass im weiteren Vorgehen und als Grundlage für Entscheidungen vier Geschäftsbereiche näher analysiert und ausgewertet werden. Hierbei handelt es sich um:

» **Die Bäckerei in Verbindung mit den Farmen (landwirtschaftliche Aktivitäten)**

Vor zehn Jahren wurde eine Bäckerei auf dem Gelände des Provinzhauses eröffnet. Neben verschiedenen Brotprodukten und Eis verkaufen die Schwestern vor allem Kuchen für besondere Anlässe. Leider ist der Platz der Bäckerei sehr abgelegen. Deshalb gibt es kaum Laufkundschaft.

» **Die Kerzenproduktion**

Verschiedene Schwestern mit einem künstlerisch begabten Mitarbeiter stellen eigene Kerzen her. Auch hier fehlt ein guter Verkaufs- und Vermarktungsort für die Kerzen.

» **Das Hostel in Muhala Beach**

Mit der Coronapandemie brach der Tourismus für drei Jahre massiv ein. Nach wie vor ist der Südwesten Tansanias keine klassische Tourismusregion. Außerdem spricht das Konzept des Hostels vor allem inländische Gäste an. Vor der Pandemie war es ein beliebter Ort für Behörden, um Seminare und ähnliches abzuhalten. Aber auch in diesem Bereich gab es in den letzten Jahren massive Kürzungen, so dass dringend ein neues Konzept erstellt werden muss.

» **Die Wasserabfüllung**

Seit einigen Jahren haben die Schwestern eine Abfüllanlage für Wasser. Eine Zeitlang war das Geschäft sehr erfolgreich. Inzwischen ist aber u.a. die Steuerlast so hoch, dass es den Schwestern kaum mehr gelingt, mit einem positiven Ergebnis das Jahr abzuschließen.

Es ist also ungeheuer wichtig, dass es den Schwestern gelingt, die Entwicklung dieser Projekte wieder umzukehren und sie langfristig und nachhaltig als eine Einkommensquelle zu erschließen, die ihnen hilft, das Leben in der Gemeinschaft zu finanzieren (z.B. für die alten und kranken Tage) und irgendwann vielleicht sogar Mittel für die vinzentinischen und sozialen Aufgaben zu generieren.



Partnerschaften und Projekte

Frauenpower in Äthiopien

Sr. Sara Ayana

Seit einigen Jahren arbeiten die Schwestern in Äthiopien im Bereich der Stärkung von Frauen und Mädchen in ländlichen Gebieten. Sr. Sara, die diese Arbeit leitet, berichtet in diesem Artikel von den gesellschaftlichen Herausforderungen, die sie zu diesem breit angelegten Projekt gedrängt haben.

Das gesellschaftliche Problem

In dem Gebiet, in dem unsere Gemeinschaft ihren Auftrag ausführt, werden Frauen in der Regel schlecht behandelt, ihre Rechte und ihre Würde werden nicht beachtet, sie haben kein Recht auf eigene Entscheidungen und Selbstverwirklichung. Es gibt schlechte Praktiken wie Entführung, Vergewaltigung, Prügel, Beschneidung, frühe Heirat, Schulabwesenheit, weniger Engagement in ihren eige-

nen einkommensschaffenden Aktivitäten, Fehlen von sauberem Trinkwasser in der Nähe und sie gehen weit, um Wasser zu holen. Entführungen und Vergewaltigungen sind fest in der Tradition verwurzelt, so dass Familien nach der Entführung und Vergewaltigung ihrer Mädchen keine rechtlichen Schritte einleiten, was das Problem noch verschlimmert. Außerdem gibt es in dem Gebiet keine fortschrittlichen landwirtschaftlichen Praktiken und auch das Spar- und Kreditwesen ist schwach ausgeprägt.

Zu den Hauptgründen gehören mangelndes Wissen und Bewusstsein in der Gesellschaft für die genannten Probleme. Weit verbreitete sozioökonomische Probleme, eine festgefahrene Tradition, Mangel an sauberem Trinkwasser, fehlende

Infrastruktur und ein fehlendes formales Rechtssystem.

Auch wenn alle Probleme angegangen werden müssen, kann nicht erwartet werden, dass sich die Situation sofort verbessert. Das liegt daran, dass Einstellungs- oder Verhaltensänderungen nur allmählich eintreten können, so dass die Arbeit über Jahre hinweg konsequent durchgeführt werden muss, um eine nachhaltige Veränderung und ein stabiles Ergebnis zu erreichen.

Unsere wichtigsten Zielgruppen sind Frauen und Mädchen sowie Kinder.

Man kann davon ausgehen, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung in dem Gebiet betroffen sein könnte.

Bisherige Lösungen

Es gibt andere Organisationen, die versuchen, das Problem zu lösen: Sie schaffen Bewusstsein für Familienplanung, Sparen und Kredite und einige andere.

Meistens wird beobachtet, dass sie sich an Aktivitäten wie der Bereitstellung von Schulmaterial für die Kinder beteiligen, wie z.B. Schultaschen, Schreibwaren, sanitäre Einrichtungen, Schuluniformen. Aber diese Ansätze sind nicht ausreichend. Das liegt daran, dass es ein Missverhältnis zwischen dem Angebot und den Bedürfnissen der Begünstigten gibt und dass es immer noch eine große Lücke gibt, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Die anderen Organisationen konzentrieren sich hauptsächlich auf erreichbare und gesicherte Gebiete, während wir auch in hochriskanten (Bürgerkriegs-) Gebieten arbeiten. Der Grund dafür, dass noch keine stabile Lösung ge-

funden wurde, ist, dass das Problem sehr umfangreich und komplex ist und sich von Zeit zu Zeit verschlimmert, vor allem an unserem Einsatzort, wo die Sicherheitskräfte oder Rebellen den Zugang zu den Betroffenen manchmal blockieren.

Unser Ansatz

Die Aktivitäten umfassen die Durchführung von Schulungen und Workshops, die Bewusstseinsbildung, den Schutz von Quellwasser, die Bereitstellung von Gemüsesamen und Obstsetzlingen, von Startkapital, von Bildungs- und Sanitärmaterial usw.

Es gibt eine Reihe von Personen, die von unseren Aktivitäten betroffen sind oder davon profitieren können, wie z. B. die Familien der Zielgruppen, Sozialarbeiter und die allgemeine Bevölkerung im Durchführungsgebiet.



Männer und Frauen erhalten landwirtschaftliche Schulungen und Workshops (Obstsetzlinge, Gemüsesamen), Alphabetisierungskurse, Gender- und Entwicklungsschulungen.



Gemeinsam werden Aktivitäten zum Schutz des Quellwassers durchgeführt.

Paare nehmen an Workshops zur Familienplanung teil.

Männer und Frauen erhalten ein Startkapital und IGA-Schulungen zur Aufrechterhaltung der Spargewohnheiten und Verbesserung des sozioökonomischen Status.

Mädchen und Jungen erhalten Schreibwaren. Sanitäre Anlagen an den Schulen werden errichtet, beides verringert nachweislich die Gefahr von Schulabbruch und Abwesenheit.

Für Mädchen werden Gender-Clubs gegründet, mit dem Ziel, geschlechtsspezifische Gewalt zu verringern, das Selbstbewusstsein zu stärken, sie zur Wahrnehmung der eigenen Rechte zu sensibilisieren und über Rechtsschutz aufzuklären.

Das angestrebte Gesamtergebnis des Projekts wäre die Verbesserung des so-

zioökonomischen Status, die Verringerung oder Beseitigung von geschlechtsspezifischem Missbrauch, die Erhöhung der Anzahl gebildeter Menschen mit beobachtbaren Verhaltensänderungen und Fähigkeiten, die Verringerung von durch Wasser übertragenen Krankheiten, die Verringerung von Krankheiten oder die Verbesserung des Gesundheitszustands, während die erwarteten Auswirkungen die Verbesserung der Lebensgrundlage der direkten und indirekten Zielgruppe, die Erhöhung der Lebenserwartung (verringerte Morbidität und Mortalität), die Verbesserung der Lern- und Arbeitsfähigkeit, die Aufrechterhaltung der Gleichstellung der Geschlechter und der Gleichberechtigung umfassen könnten.

Wie oben beschrieben, umfassen die Veränderungen innerhalb der Zielgruppe die Verbesserung der Lebensqualität oder der Lebensbedingungen, die Führung eines relativ wirtschaftlich tragfähigen Lebens, das so begleitet wird, dass sie den Wandel bewältigen können, die Stärkung des Selbstbewusstseins und die Verwirklichung des Selbstwertgefühls und generell die Erfahrung eines stressfreien und glücklichen Lebens, in dem es nichts Interessanteres gibt, als zu sehen, wie die Armen, die Hilflosen/Hoffnungslosen beginnen, ein glückliches und geschätztes Leben zu führen, in dem ihr Herz vor Glück schmilzt. Indem wir das tun, können wir anderen Menschen die Liebe Christi (die bedingungslose Liebe) zeigen.

Oh Gott, hilf uns, nicht nur für uns selbst zu leben, sondern auch für die unschuldigen und ressourcenbeschränkten armen Menschen.

„Schüler helfen Schülern“ Schulprojekt der Längenfeldschule Ehingen

Klaudia Lahn, Sabine Knorr, Judith Möble

Die LFS stellt ihr Schulprojekt vor – seit 13 Jahren unterstützen die SchülerInnen das Kinderheim St. Loreto in Mbinga mit angrenzender Schule.

2009 ging der Erlös das erste Mal an die Schule und das Kinderheim des Untermarchtaler Klosters nach Mbinga in Tansania.

Im März 2010 beschloss die Gesamtlehrerkonferenz einstimmig, dieses soziale Projekt ohne zeitliche Begrenzung als Schulprojekt zu etablieren. Der offizielle Start waren gemeinsame Andachten in der Grund- und Werkrealschule und anschließende Info-Veranstaltungen für alle Klassen.

Die Advents-Sammelaktion der SMV an unserer Schule läuft vorbildlich. In den

Sparschweinen sammeln sich jedes Jahr Spenden unserer SchülerInnen und LehrerInnen in Höhe von rund 1.000 € an.

Über die Schwestern in Untermarchtal erfahren wir aus Mbinga, was die Schüler in der Schule und im Kinderheim am dringendsten benötigen. Für diesen Zweck spenden wir den Erlös der jährlichen Sammelaktion im Advent.

Folgende Aktionen innerhalb des Schulprojektes finden in unserer Schule statt:

- » Jährlicher Stand der LFS auf dem Begegnungstag in Untermarchtal. SchülerInnen und LehrerInnen verkaufen afrikanische Getränke und Kekse, zeigen eine Präsentation der Mikrokreditaktion und die Schüler bieten Werk- und Kreativangebote an



- » Ganzjährige Darstellung des Schulprojektes an einer Stellwand, im Schaukasten und auf der Homepage der Schule, www.laengenfeldschule.de
- » Seit 2012 findet alle 3 Jahre die Mikrokreditaktion an der Schule statt

Im Schuljahr 2022/2023 wurde die Mikrokreditaktion wieder durchgeführt.

Folgende Aktionen wurden von den Klassen und Lerngruppen veranstaltet: Selbstgebackene Schokomuffins – Verkauf in der Schule, Adventsbazar in der Schule – Verkauf von Rentier Rudolph-Christbaumkugeln und von verzierten Adventsglaslichtern, Einladung zum Familien-Café am Freitagnachmittag in der Mensa, selbstgemachte „Wunder-Tee-lichte“ zum Muttertag, selbstgenähte und bedruckte Kissenhüllen, Tücher, Karten – Verkauf vor Ostern auf dem Wochenmarkt, basteln von Schlüsselanhängern aus Holzperlen – Verkauf vor dem Vatertag, selbstgebackene Schokomuffins aus mitgebrachten Backzutaten der Schülerinnen, selbstgebastelte Osterhasis mit Ferrero Rocher – Verkauf in der Schule, backen und Verkauf von Hefengebäck in der Schule, selbstgemachte Zitronenlimonade und Verkauf in der Schule, herstellen von Armbändern und Handyanhängern aus Perlen, Valentinspost „send a rose, send a chocolate“, einen Samstag lang Einkäufe einpacken – mit gespendeten Stofftaschen im Rewe in Ehingen, Verkauf von Kratzeis in der Schule, herstellen von Bruchschokolade und Kräutersalz – Verkauf auf dem Wochenmarkt in Ehingen, Sponsorenlauf im Ehinger Stadion,

selbstgemachte Erdbeermarmelade und Verkauf auf dem Ehinger Wochenmarkt, selbstgemachte Waffeln und Verkauf auf dem Ehinger Wochenmarkt, selbstgemachte Waffeln und Verkauf in der Schule. Diese Aktionen brachten einen Betrag von über 6.500 Euro ein.

Ziele der Mikrokreditaktion:

Zum einen geht es darum, einen möglichst hohen Spendenbetrag zu erzielen. Genauso wichtig ist uns aber auch die Förderung und Weiterentwicklung der personalen und sozialen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler sowie auch die Förderung ihrer Kreativität.

Sie können auf diese Weise ihre Fähigkeiten einbringen und damit Gutes tun. Der Gemeinschaftscharakter dieser Aktion ist sehr wesentlich.

Durch die vielseitigen Angebote innerhalb der Mikrokreditaktion wird das Schulleben bereichert und die Schüler lernen sowohl bei den Aktionen innerhalb als auch außerhalb der Schule kreativ zu sein, sich für andere einzusetzen, sich etwas zu trauen und vor allem zu erfahren, dass sie durch ihre Stärken anderen Kindern und Jugendlichen helfen können.

Bei der Scheckübergabe an der Weihnachtsandacht in unserer Schule erfahren wir von Sr. Martina, dass für das Kinderheim St. Loreto eine Sekundarschule gebaut wird, da die Kinder mit ihren körperlichen Einschränkungen die staatliche Schule nicht besuchen dürfen. Das finden wir als Schule besonders wichtig und unterstützenswert. Dafür wird auch das Geld unserer letzten Mikrokreditaktion verwendet.

„Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten, viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Afrikanisches Sprichwort.

Das ist unser Antrieb und unsere Motivation.

Wir sind über 500 SchülerInnen und 45 LehrerInnen an der Schule, die sich für die Kinder im Kinderheim St. Loreto mit der angrenzenden Schule einsetzen. Wir bleiben dran, jedes Jahr aufs Neue! Uns begeistert die Tatsache zu wissen, dass jeder Cent von uns, dort bei den Kindern und Jugendlichen ankommt.

Rückblick und Ausblick 12 Jahre Partnerschaftsarbeit in Ruhuwiko

Herbert Baumgarten

Vor zwölf Jahren begann die Partnerschaft der katholischen Seelsorge bei Menschen mit Hörbehinderungen der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit der St. Vincent School of deaf in Ruhuwiko/Songea mit einer gemeinsamen unterzeichneten Urkunde.

Nach zwölf Jahren mit Höhen und Tiefen war es an der Zeit die Partnerschaft gemeinsam zu reflektieren. Sr. Janeth, Provinzoberin und Sr. Ernesta, bis vor Kurzem Schulleiterin der Schule bedankten sich für die lange und treue Beziehung zur Gehörlosenschule in Ruhuwiko.



Nach ihren Aussagen haben alle viel voneinander gelernt. Manches Unvollkommene war der Unkenntnis von Gebräuchen und Verhaltensweisen der jeweils anderen Kultur geschuldet.

Diese Partnerschaft sei auch deshalb so wertvoll, weil sie von Anfang an angelegt war, als eine Partnerschaft zwischen Menschen mit Hörbehinderungen (und deren Verantwortliche) beider Länder und Kulturen.

Das Wertvolle dieser Partnerschaft soll auch in Zukunft erhalten und gepflegt werden.

Mit den Jahren wurde die Erfahrung gemacht, dass wir ehrlich, vertrauensvoll und offen miteinander reden können.

Die bisherigen und zukünftigen Projekte der Partnerschaft sind das Gästehaus St. Martin, die Schreinerei und die Schule.

Ziel des Projektes Gästehaus St. Martin war zum einen, bis zu zehn Schulabgänger:innen Ausbildung in unterschiedlichen Berufen zu ermöglichen. Dies konnte jedoch nur unzureichend umgesetzt werden. Zu Beginn waren einige junge Schulabgänger:innen in der Ausbildung im Gästehaus. Aus verschiedenen Gründen (Heirat, Schwangerschaft u.a.) verließen sie oft schnell wieder das Gästehaus. Auch die Zuverlässigkeit war oft ein Problem. Überdies berichtet Sr. Ernesta, dass nach der langen Schulzeit die meisten nicht noch eine Ausbildungszeit anhängen möchten. Sie wollen zurück in ihre Familien.

Zum anderen war gedacht, die Einnahmen aus Übernachtungen im Gästehaus der Schule zukommen zu lassen. Auch

dies konnte bis jetzt nicht in ausreichendem Maße erreicht werden.

Die Situation stellt sich hier folgendermaßen dar: das Gelände gehört nach wie vor dem Bischof. Aus diesem Grund konnte das Haus bisher nicht offiziell registriert werden. Die erforderlichen Dokumente zur Registrierung liegen vor. Es fehlt noch (seit mehreren Jahren) die verbindliche Stellungnahme des Bischofs.

Doch selbst wenn die Registrierung erfolgreich wird, kostet dies die Schwestern so hohe Steuern, die sie vermutlich nicht tragen können.

Ungeachtet dieser Herausforderungen können wir in Deutschland in beschränktem Umfang Werbung für das Gästehaus machen.

Als Fazit kann nach 12 Jahren gesagt werden, dass die Fortführung der Partnerschaft von beiden Partnern gewünscht wird. Weiterhin gültiges Ziel der Partnerschaft ist nach Einschätzung beider Partner das gegenseitige Verstehen, Respektieren und Lernen der jeweils anderen Kultur. Konkret drückt sich dies in den verschiedenen Projekten aus. Zukünftig treffen sich die Verantwortlichen beider Partner regelmäßig, um Projekte im Rahmen der Partnerschaft zu besprechen. Diese Projekte sollen nach dem Willen beider Partner wirksam und nachhaltig sein. Allerdings sei dabei das Denken in längeren Zeiträumen erforderlich.

In die Zukunft investieren „Liebe sei Tat“

Sr. Anna-Luisa

In Lipilipili, in der Nähe von Mbinga befindet sich auf einem Grundstück der Vinzentinerinnen eine Farm für die Selbstversorgung sowie das „Ausbildungszentrum“ für junge Frauen, die sich auf das Leben im Dienste der Menschen und in der Ordensgemeinschaft vorbereiten.



Hier wohnen z.Zt. 8 Schwestern, 18 Aspirantinnen, 15 Kandidatinnen und 8 Postulantinnen. Letztere verlassen Lipilipili nach dem Abschluss ihres Postulats und ziehen in das Provinzhaus nach Mbinga um, wo sie dann eingekleidet werden und in das Noviziat aufgenommen werden.

In Lipilipili sind Sr. Lamberta und Sr. Theonila für die Ausbildung zuständig.

Sr. Theonila hat in Rom Theologie und Spiritualität studiert. Ihr ist es wichtig, vor dem Hintergrund der internationalen Gemeinschaft einen weiten Horizont zu eröffnen. So sagt sie: „Wenn man eine Vielfalt an Kulturen erlebt, wird man ein neuer Mensch. Andere lernen von dir und du lernst von ihnen.“ Inhaltlich führt sie in das Leben als Vinzentinerin ein, lehrt

die vinzentinische Spiritualität und bereitet die Schwestern auf ihre bevorstehenden Aufgaben vor. Auch Sr. Lamberta hat neben ihrer Ausbildung internationale Erfahrung. Sie hat als Verantwortliche einige Zeit bei der jungen Gemeinschaft in Äthiopien gelebt.

Bis dato findet die theoretische Ausbildung der Kandidatinnen in sehr bescheidenen und keinen festen Räumlichkeiten statt. Dies liegt daran, dass insgesamt für die Frauen nicht ausreichend Räumlichkeiten zur Verfügung stehen. Es gibt einen größeren Raum, der – je nach Tageszeit und Bedarf – als Gebetsraum, Speisesaal, Unterrichts- und Lernzimmer genutzt wird. Gerade in der Regenzeit, wenn Unterricht draußen nicht stattfinden kann, muss der eine größere Raum ständig umgeräumt werden, je nach Programm.



Fast der ganze Tag vollzieht sich in diesem Raum, da zwischen Speisesaal, Unterrichtszimmer, Gebets- und Aufenthaltsraum aus Platznot leider nicht unterschieden werden kann.

Der ursprüngliche Speisesaal wurde bereits zum Schlafsaal umgewidmet, wo

jeder Quadratmeter für eine Schlafmöglichkeit genutzt wird. In den vergangenen Jahren wurde mit viel Kreativität und persönlichen Zugeständnissen der Schwestern und jungen Frauen Lösungen gesucht.



Schlafsaal der Kandidatinnen

Da dieser Zustand nun schon mehrere Jahre anhält, ist zu spüren, dass dies die persönliche Entwicklung stark einschränkt und für alle sehr belastend ist.

Hinzu kommt, dass die sanitären Einrichtungen vor 25 Jahren gebaut wurden und auf 10 Personen ausgelegt waren.

Neben einem Haus mit ausreichend Doppel- und Dreibettzimmern für die Kandidatinnen, einem Klassenzimmer und Speisezimmer benötigen die Schwestern auch eine Halle, die für Feste, gemeinsamen Unterricht und natürlich auch für spezielle Gebetszeiten und Zusammenkünfte genutzt werden kann.

Mit dem Bau eines Hauses für die Kandidatinnen und einer Halle mit ausreichend Platz, wird eine langfristig angelegte Investition in die Ausbildung der Schwestern getätigt, die die Grundlage für deren zukünftigen Handelns ist.

All das trägt langfristig dazu bei, dass junge Frauen ihrer Berufung und ihrem Auftrag gerecht werden können und sich für die hilfebedürftigen Menschen einsetzen können.

Das geplante gemauerte Haus für die Kandidatinnen sieht 8 Schlafräume mit jeweils 2-3 Betten, einen Gemeinschaftsraum für Lernen und Arbeiten, ein kleines Büro und funktionierende sanitäre Einrichtungen vor.

Aufgrund der schwankenden Wechselkurse und der hohen Inflationsrate und den damit verbundenen hohen Kosten für Baumaterialien und Transportkosten können sich während der Bauphase Kosten erhöhungen ergeben.

Zudem kann kein Einfluss auf sich ändernde staatliche Vorgaben genommen werden. Zu beachten ist auch die sehr schwierige Infrastruktur. Bei unvorhersehbarem Starkregen weicht der Bodenbelag der Straße auf und Transportfahrzeuge mit Baumaterial bleiben nicht selten stecken. Dies kann zu Verzögerungen im Ablauf des Projektes führen. Insgesamt rechnen wir mit Kosten bis zu 160.000 €.



— Den Blick in die Ferne schweifen lassen —

Sr. Anna-Luisa

Manchmal macht es Sinn, den Standpunkt zu wechseln und auf einen Berg zu steigen oder Dächer zu erklimmen, um von oben auf die Realität zu blicken. Bei unserem Workshop in Addis Abeba hatten wir die Gelegenheit dazu. Auf dem Dach eines neuen modernen Museumbaus, mitten im Bürgerkrieg in der Hauptstadt eigentlich als ein Symbol der Einheit hochgezogen, hatten wir einen Blick über die moderne afrikanische Großstadt, Sitz der Afrikanischen Union, demnächst Mitglied der sogenannten BRICSplus-Staaten und damit offiziell als Schwellenland bezeichnet.

Wir schlenderten durch das Museum, freuten uns an der reichen, beeindruckenden, alten und vielfältigen Kultur des Landes und hatten aber gleichzeitig die Bilder der Fahrten durch die anderen Teile der Stadt im Herzen. Vor allem am Abend auf dem Weg vom und zum Flughafen fahren wir jedes Mal an den vielen obdachlosen Menschen vorbei, die sich am Straßenrand unter einem Sack oder einer Decke zum Schlafen gelegt haben. Un-

ser Fahrer sagt, er kann bei Nacht nicht durch die Tunnel fahren, weil dort zu viele Menschen schlafen bzw. sich aufwärmen. Bei Tag sehen wir, dass unter diesen Obdachlosen viele junge Frauen mit kleinen Kindern sind. Erfahrungen, Erlebnisse und Ereignisse, die uns als Reisende aus dem Ausland fast zerreißen. Hier die Lichter und das Funkeln der modernen Großstadt, dort die massive Armut und Verlassenheit der Stadt, die durch den andauernden Krieg die zusätzlichen Binnenflüchtlinge und die Ungleichheit zwischen Arm und Reich nicht verkraften kann. Doch in den Gesprächen erleben wir, dass unsere Mitschwester in dieser Zerrissenheit seit Jahren leben. In der Unsicherheit. Dazu kommt, dass nie klar ist, wann und wo es zu bewaffneten Konflikten kommt. Und es scheint auch nie eindeutig zu sein, wer wann auf welcher Seite steht.

Im Wald auf dem Weg zwischen Nekemte und der kleinen Gesundheitseinheit Komto leben seit längerem schon Gruppen der Rebellen. Eigentlich können die Schwestern sich darauf verlassen, dass sie die

ca. 8 km lange Piste sicher nach Komto fahren können, bzw. rechtzeitig gewarnt werden. Doch immer wieder kommt es zu Schießereien zwischen der Regierung und den Rebellen. Ebenso in Gimbi, wo zwei Schwestern leben und einen Kindergarten leiten oder in den Dörfern Shaki und Gudo, in denen sie ein sehr erfolgreiches Frauenprojekt verantworten. Und doch werden die Projekte und Kindergärten weitergeführt, trotzdem macht sich Sr. Marya immer wieder auf den Weg zum Health Post nach Komto. Denn auch im Krieg gilt es, Alltag zu leben.

Wir in Deutschland sehen es inzwischen manchmal bei Dokumentationen aus der Ukraine oder kennen diese Erfahrungen vielleicht aus den Erzählungen der Großeltern. Menschen leben Alltag – auch im Krieg! Mit einem hohen Energieaufwand, mit Erfindungsreichtum, resilient versuchen sie, unter schwierigen und ständig wechselnden Situationen, ihren Aufgaben gerecht zu werden.

Im Jahr 2023 hatte ich die Gelegenheit, die Schwestern in Addis Abeba dreimal zu besuchen und viel von ihnen zu lernen. Natürlich haben die Schwestern unterschiedliche Möglichkeiten, mit den Herausforderungen umzugehen. Eine der Schwestern erzählt, wenn sie nachts Schüsse hört, viele Ängste hat. Andere schlafen fester. Aber alle werden weiterhin am Aufbau der Gemeinschaft und am Dienst an den Menschen arbeiten. Das wurde in diesem Jahr ganz deutlich!

Für 2024 planen wir deshalb intensiv weiterzuarbeiten, die Schwestern zu stärken, die kleinen Projekte weiterzuführen und vor allem am Thema Gesundheit und

Frauenarbeit weiterzuarbeiten. Nach wie vor ist es fast unmöglich, dass die Schwestern aus Äthiopien nach Deutschland kommen können. Aus diesem Grund versuchen wir, den Austausch zwischen Äthiopien und Tansania zu stärken. Alle können voneinander lernen. Die Schwestern aus Äthiopien haben viele Kenntnisse im Projektmanagement, die tansanischen Schwestern dagegen sind in der Buchhaltung besser ausgebildet. Das äthiopische Ausbildungssystem ermöglicht den Krankenschwestern kaum praktische Erfahrungen, diese können sie sich in einem tansanischen Hospital aneignen. Der Vorteil ist, dass die Schwestern durch das gemeinsame Noviziat in Tansania alle ausreichende Suahelisprachkenntnisse haben.

In Tansania stehen andere Herausforderungen an. Im Dezember 2023 steht das Ende der Amtsperiode der Provinzleitung an. Alle Schwestern können erneut wiedergewählt werden. Im Provinzkapitel werden die Kapitularinnen auf die letzten sechs Jahre zurückschauen und an Visionen für die nächsten sechs Jahre arbeiten. Am Ende dieses siebentägigen Provinzkapitels wählen die Schwestern dann die neue Provinzleitung.

Viele Herausforderungen warten auf die neue Leitung. Eine wachsende Gemeinschaft muss zusammengehalten und immer wieder auf das gemeinsame Ziel ausgerichtet werden. Die ständig größer werdenden Einrichtungen brauchen gute Führungskräfte, um eine nachhaltige Entwicklung zu vollziehen. Dabei sind die permanenten finanziellen Engpässe ein großes Problem. Durch die massive Inflation wird im Moment die gesamte

Energie auf die Bewältigung des Alltags und die nötigsten Bedürfnisse verwendet. Gerade in den Bildungseinrichtungen (Kindergärten, Waisenhäusern und Schulen bzw. Internate) sind die Schwestern damit beschäftigt, den Lebensunterhalt zu finanzieren bzw. selbst anzubauen. Das bedeutet, dass die Kinder verstärkt in der Landwirtschaft mithelfen müssen - auf Kosten der Zeit zum Lernen oder auch zum Spielen. Spielen wird in Tansania sowieso meist als Luxus angesehen, das Modell des spielerischen Lernens ist weitgehend unbekannt.

Auch auf die Schwesterngemeinschaft kommt in den nächsten Jahren eine neue Herausforderung zu. Einige der älteren Schwestern, die im Staatsdienst gearbeitet haben, haben das Rentenalter (56 Jahre) erreicht und gehen nun in den Ruhestand. Das bedeutet meist, dass sie sich ihre Rente mit einem einmaligen Betrag ausbezahlen lassen können oder einen kleinen monatlichen Betrag erhalten, der aber anderen Menschen kaum zum Überleben reicht. Die Schwestern werden selbstverständlich in der Gemeinschaft weiterhin eingesetzt, oft in sehr vinzentinischen Arbeitsfeldern, weil sie reiche Erfahrungen mitbringen, aber der Gemeinschaft fehlen natürlich diese Gehälter. Natürlich war diese Entwicklung absehbar, wir haben deshalb auch verstärkt Schwestern ausgebildet. Leider wird es zunehmend schwieriger, dass der Staat die Schwestern auch anstellt. Deshalb wird im Moment intensiv daran gearbeitet, weitere Einkommensquellen für die Gemeinschaft zu erschließen.

Seit längerem warten wir nun schon, dass die internationale Gemeinschaft eine

neue Generalleitung wählen kann. Leider warten wir bis heute auf die Auskunft des deutschen Finanzamts zu unserer Umstrukturierung, weil die kirchenrechtliche Veränderung zivilrechtliche Veränderungen nach sich zieht und u.a. auch Vermögensanteile sich verändern bzw. neu zugeordnet werden. Da geht es nun darum, ob und wieviel der Staat an diesen Veränderungen verdienen kann. Sobald diese langwierigen Verhandlungen abgeschlossen sind, kann im neuen Jahr hoffentlich das Generalkapitel in Untermarchtal tagen und in diesem Zusammenhang wird dann die neue Generalleitung gewählt. Anschließend folgen dann die Wahlen in der Provinz Untermarchtal und die Provinz beginnt auch nach außen klarer sichtbar zu werden.

In Untermarchtal gab es in den vergangenen Monaten viele Veränderungen. Nachdem im letzten Jahr Frau Gaißmaier und Frau Stokmaier die Verwaltung verlassen haben, hat Herr Gräuter im Bereich der Betreuung von Partnerschaften und der Verwaltung viele Aufgaben übernommen und Frau Aierstock arbeitet nun im Bereich der Spendenverwaltung und Finanzen. Außerdem unterstützt uns ein kleines externes Team der Firma beorg beim Fundraising und in der Öffentlichkeitsarbeit. Dazu können wir sicher im nächsten Jahr mehr berichten.

Also werden auch im Jahr 2024 die Herausforderungen nicht weniger. Aber wir wissen und vertrauen darauf, dass *Gott nie verfehlt, „uns zu helfen, wenn die Zeit da ist und wenn wir von unserer Seite aus alles getan haben, was wir konnten.“* (Vinzenz von Paul)

Hinweis zum Datenschutz

Untermarchtal, 01.10.2023

Liebe Spender*innen, Freunde und Partner,

2018 wurde das neue Gesetz über den kirchlichen Datenschutz in der katholischen Kirche eingeführt. Wir nehmen den Schutz Ihrer persönlichen Daten sehr ernst. Ihre personenbezogenen Informationen verwenden wir ausschließlich zu Zwecken der Kontaktaufnahme in Bezug auf Ihre Spendenquittung, Eigenwerbung und Information über die Arbeit innerhalb der Kongregation. Rechtsgrundlagen für die Verarbeitung ist § 6 KDG.

Personenbezogene Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Sie haben jederzeit das Recht auf Auskunft über die bezüglich Ihrer Person gespeicherten Daten.

Bei Fragen zum Datenschutz können Sie sich an datenschutz@untermarchtal.de wenden. Wenn Sie zukünftig keine Post mehr erhalten möchten, können Sie sich jederzeit unter missionsprokura@untermarchtal.de oder der Tel.-Nr.: 07393 30-180 melden.

Wir bedanken uns für Ihr Vertrauen!



Liebe Spender*innen, liebe Partner*innen,

»Gehe mutig von Augenblick zu Augenblick« sagte einst Luise von Marillac. Ja, für manche Projekte braucht es viel Mut und manchmal hilft es, auf den Augenblick zu vertrauen. Denn wir haben nur allzu gut erfahren, wie schnell sich der Lauf der Zeit verändert.

Auch im neuen Jahr ist viel Kleines wie Großes dabei, das unterstützenswert ist. Wir möchten uns an dieser Stelle im Namen der gesamten Gemeinschaft von ganzem Herzen bei Ihnen allen für die Verbundenheit und Ihr Vertrauen bedanken. Ohne Ihre wertvolle Unterstützung könnten wir unsere Arbeit nicht fortführen. Wir alle freuen uns, wenn Sie auch im kommenden Jahr mit uns in Verbindung bleiben. Sollten Sie sich für ein Projekt interessieren oder Fragen zu unserer Arbeit haben, treten Sie gerne mit unserem Team in Untermarchtal in Kontakt.

Wir freuen uns auf Sie!



Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal e.V.

Margarita-Linder-Str. 8

89617 Untermarchtal

Tel. (0 73 93) 30-180

Fax (0 73 93) 30-561

lichtundhoffnung@untermarchtal.de

  @klosteruntermarchtal

Spendenkonto:

Sparkasse Ulm

DE07 6305 0000 0000 0080 88

SWIFT-BIC: SOLADES1ULM